

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Illoha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Köhberg in Frankenberg i. Sa.

Bestellt an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 S, monatlich 50 S. Erdgerlöhn extra. — Einrückungen lauten bis Monats 5 S, früherer Monate 10 S. — **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Posten und Aufgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Werbungsbedingungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. Für **Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-sp. Zeilzeile oder deren Raum 15 S, bei Lokal-Anzeigen 12 S; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S; „Eingelände“ im Redaktionsbüro 35 S. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag. Für **Wiederholungsdruck** Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aufnahme werden 25 S Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aufnahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Holzversteigerung auf Frankenger Staatsforstrevier.

- 1. Galtshof „Stadt Dresden“ in Frankenberg, Donnerstag, den 13. Juli 1911, von vorm. 10 Uhr an:** 5 h. u. 1797 w. Stämme, 105 h. und 7600 w. Klöße, 2058 w. Verbastungen, 8700 w. Reisstangen und von mittags 12 Uhr an: 5,5 rm w. Brennholz, 1 rm h. und 49 rm w. Brennknüppel, 3 rm h. und 1 rm w. Jaden, 2 rm h. und 108,5 rm w. Kiste. Durchforstung in Abt. 9, 13, 17, 24, 71 und 72. Einzeln in Abt. 1—12, 14—16, 18—23, 25—70, für Brennholz, Abt. 1—4, 6—20, 30—35, 70.
- 2. Galtshof zur „Grünen Tanne“ in Gartha, Freitag, den 14. Juli 1911, von vorm. 10 Uhr an:** 10,5 rm w. Brennholz, 68 rm w. Brennknüppel, 108 rm w. Kiste. Durchforstung in Abt. 24. Einzeln in Abt. 21—29, 36—48.
- 3. Restaurant zu Dreilinden bei Wittweida, Montag, den 17. Juli 1911, von vorm. 1/2 Uhr an:** 28,5 rm w. Brennholz, 1 rm h. und 20 rm w. Brennknüppel, 1 rm h. Jaden, 1 rm h. und 39,5 rm w. Kiste. Einzeln in Abt. 50—69.

Rgl. Forstrevierverwaltung Frankenberg und Rgl. Forstrevieramt Augustsburg.

Sparkasse Auerwalde

(gewährleistet von der Gemeinde) verzinst alle Einlagen mit 3 1/2 %, und ist geöffnet Dienstags und Freitags nachm. 2—6 Uhr. Telefon: Amt Oberlichtenau Nr. 18.

Die vorschriftsmäßigen Aushänge für Fabrikbetriebe,

a) **Verzeichnis der jugendlichen Arbeiter** und
 b) **Auszug aus den Bestimmungen über die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter,**
 haben nach Reichsgesetz vom 28. Dezember 1908 eine Abänderung erfahren, die mit dem 1. Januar 1910 in Kraft trat. Nach Verordnung des Rgl. Sächs. Ministeriums des Innern vom 4. Dezember 1909 sind die bisherigen Anschläge durch **abgeänderte neue Aushänge zu ersetzen.** Druckplatte davon, Einzelplatte 15 Pf., bei Entnahme von 10 Stück (auch gemischt in beiden Sorten) 1,25 M., sind zu haben in der **Rossbergischen Papierhandlung Markt Nr. 1.**

Deutschland und Marokko.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, haben die im Süden Marokkos interessierten deutschen Firmen die kaiserliche Regierung unter Hinweis auf die Gefahren, die angesichts der Möglichkeit eines Aufstiegs der in anderen Teilen Marokkos herrschenden Unruhen den dortigen gewichtigen deutschen Interessen drohen, um Maßregeln zur Sicherung von Leben und Eigentum der Deutschen und der deutschen Schutzgenossen in jenen Gegenden. Die Regierung beschloß zu diesem Zweck zunächst die Entsendung des Kanonenbootes „Panther“, das sich in der Nähe befindet, nach dem Hafen Agadir und zeigte dies den Mächten an. Den in jener Gegend wirkenden Marokkanern wurde gleichzeitig mitgeteilt, daß mit dem Erscheinen von deutschen Kriegsschiffen im Hafen keinerlei unfreundliche Absicht gegen Marokko oder seine Bewohner verbunden ist.

Der „Panther“ ist ein Kanonenboot mit einer Besatzung von 125 Mann, gehört also zur kleinsten Klasse der Kriegsschiffe und würde, wenn Deutsche und ihre Interessen dort ängstlich bedroht werden sollten, mit seinen Kanonen nicht weit reichen. Deshalb ist wohl auch in der offiziellen Mitteilung gesagt worden, daß „zunächst“ der „Panther“ dorthin geschickt werde. Die Aufwerfung der Frage, ob die Entsendung dieses Schiffes sich mit der Algerienabgabe verträgt, hat nach dem weitverbreiteten Vorgehen der Franzosen und Spanier höchstens nur noch akademischen Wert. Vielfach ist namentlich auch in der französischen Presse angedeutet worden, daß die neueste Phase der marokkanischen Politik mit einer Verstärkung, mit Abmachungen endigen werde, bei denen Deutschland Kompensationen erhalten würde.

Das Vorgehen Deutschlands, das vom nationalen Standpunkt aus durchaus zu begrüßen ist, erweckt überall, besonders aber im interessierten Auslande großes Aufsehen. Namentlich in Frankreich ist, wie aus uns aus Paris zugehenden Meldungen ersichtlich ist, die an Verstärkung grenzende Bewunderung groß. Die Franzosen wollen überhaupt kein deutsches Schiff an der marokkanischen Küste sehen. Das uns zu berichten, besteht in Paris kein Recht, man wird sich damit abfinden müssen, zumal Agadir ganz außerhalb der französischen Interessensphäre liegt. — Das deutsch-französische Marokko-Abkommen vom Jahre 1909 besagt, beide Staaten sollten in Marokko im freundschaftlichen Uebereinkommen nur wirtschaftliche Interessen pflegen. Wir gehen darüber nicht hinaus. Wenn Hintergedanken bestehen, so sind sie bei den Pariser Verhandlungen, nicht bei uns vorhanden. Aber wir hoffen, Agadir wird die politische Sommerruhe nicht lange oder empfindlich stören.

Die deutsche Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit den Maßnahmen der Regierung. Die deutsch-nationale „Tägliche Rundschau“ sagt: Mit diesem Entschlusse verläßt Deutschland die Position des im beobachtenden Zuschauer der Marokkowirren und greift, gezwungen durch seine Pflicht der Wahrung bedrohter deutscher Interessen, tätig in die marokkanischen Unruhen ein. In ganz Deutschland wird man dieses Vorgehen nur mit einem Worte begrüßen, mit dem Worte „Ehrlich“, denn das lang geübte Aufsehen und Duden sing an, unrettbar zu werden, zumal unsere Landsleute in Marokko immer dringender innerhalb der mit jedem Tage wachsenden Unsicherheit nach dem ihnen zustehenden Schutz des Reiches verlangen. Wir dürfen wohl erwarten, daß unser Vorgehen in Paris und Madrid ruhig und ohne Hege aufgenommen wird und daß man es verstehen wird, wenn wir die einmal übernommene Aufgabe auch zu Ende führen und nicht eher Agadir verlassen, bis in Marokko geordnete Verhältnisse zurückgekehrt sind.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Es war wohl schon seit einiger Zeit zu erwarten, daß die deutsche Regierung sich einschließen würde, selber nach dem Rechten zu sehen und den Schutz der deutschen Interessen in wirksamer Weise in die eigene Hand zu nehmen. Sie ist dazu durch die Beurteilung

genötigt, die die immer fortgeschritten und gesteigerten französischen Aktionen über Marokko gebracht haben.

Die „National-Zeitung“ meint: Die Regierung hat endlich dem Drängen der deutschen Firmen und Kaufleute in Marokko nachgegeben und sich entschlossen, ein Kriegsschiff zur Wahrung der deutschen Interessen und Sicherung von Leben und Eigentum der Deutschen in die marokkanischen Gewässer zu entsenden. Als letzterzeit die Nachricht von der Entsendung der deutschen Kriegsschiffe nach Marokko ausstrahlte, wurde sie dementsprechend demontiert. — Die ebenfalls nationalgefeimten „Berl. Neuere Nachrichten“ lazen nur kurz: Die Nachricht der „Norddeutschen“ bringt den Willen der Regierung zum Ausdruck, die deutschen Interessen in Marokko nachdrücklich zu wahren, was mit Fröhen zu begrüßen ist.

Das freisinnige „Berl. Tagebl.“ schreibt: Ueber die Beweggründe, die zu der Entsendung des deutschen Kriegsschiffes gerade im gegenwärtigen Augenblick geführt haben, läßt sich die offizielle Mitteilung in tiefes Schwelgen, das unendlich länger andauern würde, nicht kommen. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, zu erfahren, was vorgeht, wo seine ersten Interessen in Frage kommen. Es ist klar, daß der Hinweis auf die gefährdeten Interessen deutscher Firmen im Süden allein dafür nicht ausreicht, so groß diese Interessen sein mögen. Ist eine Störung in der Verbindung mit Frankreich, die bisher Erfolg vertrieben, eingetreten, so muß Klarheit darüber herrschen, ob etwa beabsichtigt ist, durch Schaffung eines „fait accompli“ eine neue Verhandlungsgrundlage zu schaffen. Deutschland gibt durch sein Vorgehen jedenfalls zu erkennen, daß es jetzt weniger fest als bisher den durch die Algerienabgabe geschaffenen Zustand als einzige Dauer verbindend ansieht, und damit tritt die Marokko-Affäre in eine neue Phase ein. — Die liberale „Voll. Ztg.“ sagt: In dieser halbamtlichen Mitteilung wird zunächst festgehalten, daß in Südmarokko gewichtige deutsche Interessen vorhanden sind. Mit solcher Feststellung wird unter den heutigen Umständen ein neues oder vielleicht besser gesagt, ein bisher weniger beachtetes Moment in die Marokko-Angelegenheit hineingetragen. Man würde in Deutschland wenig Verständnis dafür haben, wenn die Reichsregierung etwa eine andere Macht eruchen wollte, den Schutz deutscher Staatsangehöriger zu übernehmen. Der Hafen von Agadir hat überdies vor wenigen Monaten schon ein französisches Kriegsschiff zu Besuch bekommen, das dann freilich wieder abgedampft ist. Jenseits der Bogen wird man sich deshalb fragen müssen, daß Deutschland mit seinem neuesten Schritte nur ein französisches Beispiel befolgt. — Die „Freilichtungs-Zeitung“ schreibt: Die deutsche Regierung läßt mit einem Male erkennen, daß ihr Marokko doch nicht „terra incognita“ ist, wie man nach ihrem langen tatenlosen Aufsehen und Schweigen zu dem Vorgehen der Franzosen und Spanier annehmen mußte. Agadir ist ein Hafen im äußersten Südwesten Marokkos, er gehört zu der Bantschaft Sus, der südlichsten Marokkos.

Der „Vorwärts“ sagt: Die Nachricht der „Norddeutschen“ ist eine Ueberraschung, aber keine angenehme. Es sind in der letzten Zeit keine Meldungen aus Süd-Marokko gekommen, die die Gefahren der dortigen Lage, die Interessen der deutschen Firmen“ recht fertigen könnten. Die Vermutung liegt nahe, daß da hinter den Kulissen etwas vorgegangen sein muß. Daß sich die Regierung von den Marokkotreibern breitschlagen lassen? Besonders beunruhigend wirkt die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes gerade in dem Augenblick, in dem das neue französische Ministerium in Tätigkeit tritt. Auf jeden Fall verdient diese neue Phase der Marokko-Affäre die gespannteste Aufmerksamkeit des deutschen Volkes. Vor allem muß mit allem Nachdruck schon jetzt Erinnerung daran eingelegt werden, daß diese Schutzaktion auch noch zu einer Ausschiffung deutscher Landungsstruppen führt. Das wäre das Signal zu den ersten internationalen Vermittlungen. — Die „Abend-Zeitung“ schreibt: Die Lage in Marokko ist nachgerade chaotisch geworden und von der Autorität des Sultans kann kaum mehr die Rede sein. Die bedeutenden wirtschaftlichen Interessen, die Deutschland namentlich im Süden von Marokko hat, muß Deutschland die Verpflichtung auferlegen, selbst für die Interessen seiner Angehörigen einzutreten. Wir haben nicht die Absicht uns dauernd in Agadir festzusetzen, wohl aber wird der jetzt dort zugunsten unserer Landesangehörigen ausgeübte Schutz nicht eher aufgehoben werden können, als bis in Marokko wieder geordnete Verhältnisse herrschen werden. Wir rechnen darauf, schreibt das Blatt, welches diese Auslassung anscheinend von Berliner offizieller Seite erhalten hat, daß man im Auslande in Anerkennung der stets von Deutschland befolgten Maßhaltung der Selbsthilfe, den wir jetzt ausüben, mit berechtigter Unparteilichkeit denkwürdig wird, die wir unrettbar immer bei der Beurteilung der Aktion fremder Staaten geübt haben. Wenn es zu hoffen, daß auch die deutsche Presse in dem Entschlusse des „Panther“ vor Agadir nichts anderes sehen wird, als was es bedeuten soll: eine Wahrung und Sicherung der Interessen unserer Landsleute, die wir, da sie von Marokko nicht zu er-

warten ist, jetzt selbst in die Hand nehmen. — Die „München Neuesten Nachrichten“ schreiben u. a.: Die deutsche Regierung hat lange Zeit eine abwartende Stellung eingenommen und würde wohl auch jetzt noch nicht gehandelt haben, wenn nicht der Ruf um Hilfe ergangen wäre. Möglich ist, daß die Mission des deutschen Kriegsschiffes in Paris den Wunsch nahelegt, unheilbaren Zuständen ein Ende zu machen. — Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: „Agadir ne Tir“ nennen die Eingeborenen den Hafen, in dem die deutsche Flotte zum Schutze der bedrohten deutschen Interessen wehen soll. Stellung des Kapts“ heißt das zu Deutsch. Es liegt Kiang und Entschlossenheit in diesem Namen. Als eine Mahnung gelte er den deutschen Seeleuten an Bord des Kanonenbootes „Panther“, mehr aber noch der deutschen Regierung, eine Festung zu sein für die deutschen Interessen, an welcher gegnerliche Intrigen, und, wenn es dahin kommen sollte, auch Angriffe zerfallen werden. Wie eine Erdung muß es wirken, daß die deutsche Regierung endlich auf ihrer Zurückhaltung hervortritt und sich ansieht, zur Wahrung der deutschen Interessen in Marokko die Initiative zu ergreifen.

Berlin, 3. Juli. **Unberechnete Meldungen** gegenüber ist zu bemerken, daß eine Ausschiffung von Mannschaften in Agadir zunächst nicht wahrscheinlich ist und nur dann in Frage kommen würde, wenn sich die Notwendigkeit einer solchen Maßregel aus Sorge von Leben und Eigentum der Deutschen herausstellen würde. Ebenfalls ist eine Besetzung des Südens von Agadir geplant. Es handelt sich bei dem Schritte der deutschen Regierung um Vorsichtsmaßregeln, nicht um einen Akt der Besitzergreifung.

Wien, 3. Juli. Der Minister des Auswärtigen hat die amtliche Note von der Entsendung eines deutschen Kanonenbootes nach Marokko einfach zur Kenntnis genommen. Zu irgend einer Aeußerung über diesen Schritt hat er keine Veranlassung. Selbstverständlich wird dem Vorgehen Deutschland die größte Aufmerksamkeit beigemessen. Aber Oesterreichs Aufmerksamkeit wird durch die unerquickliche Beziehung zwischen Montenegro und der Türkei mehr als erwünscht in Anspruch genommen.

Paris, 3. Juli. Nach dem „Temps“ hätte Deutschland gemäß dem deutsch-französischen Abkommen von 1909 die Sorge um die Aufrechterhaltung der Ordnung in Agadir, falls es da etwas zu schützen gab, Frankreich überlassen müssen. Minister de Selves werde enge Fühlung mit den verbündeten und befreundeten Mächten zwecks Maßnahmen zu nehmen haben. Die zunächstliegende sei die Entsendung eines französischen Kreuzers nach Agadir entsprechend dem Abkommen von 1909. Die zweite Maßnahme bestände darin, Spanien offen zu erklären, daß es seine Verpflichtung gebrochen und Frankreich dadurch seine vollständige Freiheit wiedergegeben habe, sich mit einem Dritten zu verständigen. — „Journal des Debats“ spricht sich dagegen aus, daß Frankreich ein Kriegsschiff nach Agadir entsende. Es hieße dies nur eine neue Torheit zu vergangenen hinzufügen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten seien das Ergebnis des Uebereifers der Patrioten. — Nach dem „Journal“ hätte der Führer der französischen Kolonialpartei, der ehemalige Minister Etienne, erklärt, man müsse die Erregung beschwichtigen, denn es wäre verfehlt zur Benützung. Allerdings blide die Entsendung des „Panther“ eine unlenkbare Maßnahme Deutschlands, welches das Einschreiten Frankreichs in Marokko nicht mißbillige, aber endlich einmal endgültige Verhandlungen über die Marokkofrage ergreifen wolle. Die französische Regierung werde in Berlin halbwegs eine begründete Reklamation überreichen.

Paris, 3. Juli. „Matin“ schreibt: Angesichts der Tatsache, daß die äußere Politik Frankreichs sich auf das Bündnis mit England und das Einvernehmen mit England stützt, ist es notwendig, daß Frankreich die Regierungen in Petersburg und London zu Rate zieht und sich mit ihnen verständigt, bevor sie auf die deutsche Note antwortet. Wir können bereits jetzt der Uebergangung Ausdruck geben, daß die Vor-

Schlüsse der französischen Regierung in London und Petersburg mit Sympathie aufgenommen werden. Der englische Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, war gestern von London abwesend und kehrt erst heute nach der britischen Hauptstadt zurück. In Petersburg sind bereits erfrühtliche Unterhandlungen angelaufen worden. In gewissen Kreisen hat man den begreiflichen Wunsch geäußert, die französische Regierung möge ein Kriegsschiff nach Agadir entsenden, um die Ruhe zu sichern, welche, wie aus dem Wortlaut der deutschen Note hervorgeht, geschädigt sein soll. Wir glauben mitteln zu können, daß die französische Regierung augenblicklich nicht geneigt ist, einem solchen Verlangen Folge zu geben, da ein solcher Schritt die Lage nur verwickeltern könnte.

Paris, 3. Juli. Der deutsche Botschafter Freiherr v. Schön hat dem Minister des Auswärtigen, de Selves, die zum Schutz deutscher Firmen und ihrer Angehörigen erfolgte Entsendung des Kanonenbootes „Panther“ nach Agadir mitgeteilt. Der Minister hat von dieser Mitteilung Akt genommen und weitere Klärung bis nach Rücksprache mit seinen Ministerkollegen in Aussicht gestellt.

London, 3. Juli. Der englische Minister des Auswärtigen hat erklärt, daß kurzzeit nicht der geringste Anlaß vorliege, Deutschlands Versicherungen über den Anlaß der Entsendung des „Panther“ in Zweifel zu ziehen.

Rom, 3. Juli. Der deutsche Schritt in Marokko wird hier ruhig aufgefaßt; doch herrscht die Meinung vor, daß Deutschland Agadir dauernd besetzen werde.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 3. Juli 1911.

Im Juli Monat.

Der Jugend stellt er nächst Weihnachten die schönste Zeit im Jahre dar, denn er bringt den Anfang der großen Ferien, der sich seitlich je nach den verschiedenen „deutschen Vaterländern“ verschieden verteilt. Norddeutschland macht den Anfang, Mitteldeutschland folgt etwas später, und der deutsche Süden bildet den Schluß. Das ist für die Sommerferien und Wäber, für welche Juli und August die „Saison“ bedeuten, oft angenehm, denn die anfänglich nicht voll vermiesteten Quartiere können durch die Nachzügler besetzt werden, die dann die Meisten der Gäste verstärken und die Namensreihen in den Kurorten immer mehr anschwellen lassen. Die Schwärze in den heißen Juliagen, sie können auch, wenn ein Lückchen das Wetter regiert, recht kühl sein, in die Ferne zu schweifen, ist groß und erfrischend; wir wollen aber auch nicht vergessen, daß es in der Nähe der Vaterstadt manche schöne Stätte gibt, die aufgesucht zu werden verdient. So lag hat der liebe Gott keine Gegend in unserem Deutschland ausgetastet, daß sie nicht ein Juppil böte für stille Sommerfreuden. Und das Schönste bei einer Sommerreise bleibt ja immer, nach Abschluß wieder daheim zu sein. Weniger eifrig spinnst sich in den Hochsommerwochen das geschäftige Leben ab, und die Abendstunden bieten die Freude eines gemächlichen Stammes Regal. Auf den Fluren klingt bald die Sense und fangen die Mähmaschinen an zu arbeiten. Die heißen Sonnenstrahlen, die in den verflochtenen Monaten so oft den Boden schnell austrocknen, haben die Ernte beschleunigt. Wir haben leider aus manchem Landstrich vernommen, daß der Erntertrag nicht das, was man erwartete, zu halten verspricht, aber wir wollen hierbei doch erst sehen, was schließlich herauskommt. Schon oft waren die Schätzungen trüber, als hinterher die Wirklichkeit. So wollen wir uns des Juli erfreuen, als der rubevollen Sommerzeit. Ein bißchen Kackerel vom Jupiter Pluvius wird ja nicht ausbleiben, aber

die läßt sich mit Humor ebenso ertragen, wie das Reisen im Sonderzug. Der Weg zu den irdischen Freuden ist nicht immer ohne spize Kiesel.

† **Nichtenwalde** wurde gestern trotz des unbeständigen Wetters sehr stark besucht. Leider fiel das Nachmittagskonzert wegen der Regenwolken, die immer wieder unter starken Entleerungen vorüberzogen, aus. Die im Schlosse anwesenden hohen Herrschaften unternahmen gestern Spaziergänge im Schlosspark und auch in die Umgebung. Se. Excellenz Herr Staatsminister Graf Bismarck v. Schlabitz ist mit Gemahlin heute vormittag über Niederwiesla wieder in die Residenz zurückgekehrt. Der preussische Gesandte in Sachsen, Prinz zu Hohenlohe-Dehringen, der Sonnabend nachmittag im Automobil in Nichtenwalde eintraf, begab sich bereits gestern vormittag nach Dresden zurück.

† **Vizepräsident Dr. Rettig.** Im lgl. sächs. Staatsanzeiger wird jetzt amtlich bekanntgegeben: Se. Majestät der König hat den vortragenden Rat im Finanzministerium, Geh. Finanzrat Dr. Rettig, zum Vizepräsidenten der Generaldirektion der Staatsbahnen ernannt. — Herr Dr. Rettig hat dieses Amt bereits am 1. Juli übernommen.

† **Kassenrevisionsverband.** Die Königl. Kreishauptmannschaft Chemnitz gibt bekannt: Die Königl. Kreishauptmannschaft, auf welche die Aufsicht über den Kassenrevisionsverband von Gemeinden im Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Chemnitz übergegangen ist, hat nach Gehör des Kreisrevisionsausschusses den 1. Nachtrag zu den Satzungen dieses Verbandes genehmigt, nach welchem dem Kassenverband die Stadtgemeinde Frankenberg beigetreten ist.

† **Verfälliges.** Die Königl. Kreishauptmannschaft Chemnitz hat Herrn Mechaniker Bernhard Hasse in Frankenberg zur Ausbildung von Kraftfahrzeugführern ermächtigt.

† **Auf das Doppelkonzert** der Stadtkapellen zu Frankenberg und Hainichen morgen Dienstag abend im Kaisersaal sei hiermit nochmals empfehlend hingewiesen. Es ist bringen zu wünschen, daß die künstlerischen Bestrebungen unserer Stadtkapelle Verständnis und volle Unterstützung finden.

† **Anfall.** Auf Witzth Berg in Orlsdorf ist gestern ein Radfahrer an einen Mühlwagen angefahren. Der Radler erlitt bei dem Sturz anscheinend innere Verletzungen.

† **Der 1. Julisonntag** brachte recht unbeständiges Wetter. Regengüsse und Sonnenglitz wechselten bis zum Abend ab und benachteiligten den Ausflugsverkehr. Dieser war aber trotzdem in unserer Stadt wieder sehr stark. Auf Fahrwandern kamen Turner und Turnerinnen, Sänger usw. unter heilem Sang hier an. Das Auto brachte Ausflügler und die jahreplanmäßigen Jäger der Bahn mußten Anstrengungen machen um alle Wanderlustigen fortzubringen. U. a. trafen in großer Zahl die Mitglieder des Bezirksvereins Chemnitz der Eisenbahnbeamten zu Vortrag und geselligem Beisammensein auf der Bäckerei hier ein.

— **Hartmannsdorf.** Eine unterirdische Höhle wurde beim Graben in dem Weinigen Grundstück hier entdeckt. Die Höhle ist 15 Meter lang und 1 1/2 Meter breit. Im Innern derselben wurden uralte Tongefäße gefunden.

— **Chemnitz.** Im Monat Juni 1911 fanden im hiesigen Krematorium 48 Einäscherungen statt, davon waren 30 männliche, 18 weibliche Personen. Seit der Inbetriebnahme am 16. September 1908 wurden insgesamt 2722 Einäscherungen ausgeführt.

— **Chemnitz.** Einen Beschluß von weitgehender Bedeutung sahnte das Ratkollegium unserer Stadt in seiner

letzten Sitzung. Es beschloß die Errichtung einer neuen Krankegebäude im Ruchwald, wovon zunächst die innere Abteilung, die aus vier dreigeschossigen Krankenhäusern und einem Hause für körperlich Sieche besteht, zur Ausführung kommen soll. Die vom Hochbauamt ausgearbeitete Gesamtplanung ist einschließlich eines Hauses für Sieche auf etwa 1430 Betten berechnet, die in der inneren und äußeren Abteilung und den zugehörigen Sälen für abzusondernde Kranke, sowie solche besonderer Verpflegungsklassen untergebracht sind. Die gesamte Anlage umfaßt einschließlich der Fische des Hauses für körperlich Sieche 128395 Quadratmeter, wovon 27142 Quadratmeter bebaut werden sollen. Für die zunächst in Aussicht genommene Teilerbauung der inneren Abteilung sind folgende Gebäude in Betracht zu ziehen: vier dreigeschossige Krankenhäuser der inneren Abteilung, zwei zweigeschossige Häuser für Kranke und Lungentuberkulose, später je eins für Männer und Frauen bestimmt. Zunächst soll das eine für männliche und weibliche Jungenkranke, das andere für andere ansteckende Krankheiten, wie Typhus, Cholera, Scharlach, Keuchhusten usw. Verwendung finden. Ferner sind geplant das Dienstgebäude der inneren Abteilung mit Apotheke und Laboratorium, Badehaus, Waschenhaus, Wasch- und Kochkuchengebäude, Kesselgebäude, Beamtenwohngebäude, ein Pförtner- und Desinfektionshaus, sowie verschiedene kleinere Nebengebäude. Die Kosten der gesamten Anlage betragen 9 bis 10 Millionen Mark. Die erste Rate im Betrage von 2031250 Mk. bewilligte das Ratkollegium in seiner letzten Sitzung.

— **Dresden.** Der jugendliche Schlosser aus Leipzig Reudnitz, der, wie gemeldet, unter dem Verdacht in Leipzig verhaftet wurde, den Drohschloßmacher Winkler in Dresden erschossen und beraubt zu haben, und hierher transportiert wurde, leugnet auf das Entschiedenste. Er ist aber noch in Haft, da die ganze Angelegenheit noch sehr der Klärung bedarf, und außerdem der Verdacht gegen den Verhafteten besteht, daß er noch andere Straftaten verübt hat.

— Die Verteilung des Reinertrags des Dresdener Rarigertentags in Höhe von 198736 Mk. 82 Pf. ist erfolgt, und zwar fällt die Hälfte der Schaffung von Heimstätten für vorübergehende Unterbringung von jugendlich Gefährdeten zu, während die andere Hälfte an über 30 Vereine verteilt wird. — Der 12. Deutsche Kongress für Volk- und Jugendspiele ist in Dresden zusammengetreten. — Die Internationale Hygiene-Ausstellung wurde bis zum 30. Juni von 177694 Personen besucht.

— **Dresden.** Die Nachricht, daß Generalmajor von Carlowitz, Kommandeur der 6. Infanterie-Brigade Nr. 64, in Aussicht genommen sei, an die Spitze der im kommenden Jahre für den Kronprinzen zu errichtenden selbständigen Hofhaltung zu treten, ist zutreffend. Unrichtig jedoch ist, daß Generalmajor von Carlowitz dauernd in den Hofdienst übertritt. Derselbe dürfte vielmehr das neue Amt als General à la suite bekleiden und in der aktiven Armee verbleiben.

— **Röhschbroda.** Die Erdbeerbörie hat für dieses Jahr ihren offiziellen Abschluß gefunden. Die Großfeldkulturen sind schon am Ende der vergangenen Woche abgeerntet. Sie begeben sich von hier aus regelmäßig in das Ritzschengebiet jenseits der Elbe zwischen Gossau und Gaueritz, um namentlich diese Früchte den Großstädten zuzuführen. Das Erträgnis aus dem Röhnscher Erdbeergebiet kann in diesem Jahre als Mittelernte bezeichnet werden. Zusammen wurden in Röhschbroda 941 Körbe mit 28680 Kilogramm versandt. Bessere Zahl dürfte sich in den nächsten Tagen noch und nach um 1000 Kilo noch erhöhen.

— **Leipzig.** Hier starb einer der ältesten sächsischen

Herzenskämpfe.

Roman von H. Gröbe v. Sarnau.

Ein bescheidenes Klopfen an der Tür ließ sich vernehmen.

„Ah — die Richter, meine Kammerfrau, die wird ungebürlich. Ich soll mich anziehen.“

Die Erbprinzess sprang von ihrem Hochstuhl in die Höhe, und Freba stand natürlich auch sofort auf.

„Gleich — gleich. Sie müssen nur noch Quicks Bekanntheit machen, Fräulein v. Nordsee. — Quick, Quick, wo freißt Du denn?“

Die Kammerfrau, die noch hinter der Tür wartete, öffnete einen Flügel etwas, und ein kleiner gelber Affenspinster schloß laut bellend herein. Die Erbprinzess kniete auf der Erde. Quick sprang wie toll um sie herum, bis in ihr Kleid, raste über die Möbel, die Erbprinzess wollte ihn greifen, ein Stuhl fiel um — es war ein Geschrei, Lachen und Belien, daß Freba zuerst wie betäubt da stand, dann sich aber an der Jagd beteiligte.

„Können Sie es verstehen, daß man Hunde nicht gern mag?“ fragte die Erbprinzess atemlos, den endlich erschöpften Quick an sich drückend, „die Larochie haßt alle Tiere. Wenn ich sie recht ärgern will, sehe ich ihr Quick auf den Schoß. Sie wagt ja nicht, ihn hinunterzuwerfen, aber zu n. Gesicht macht sie! Gottvott, sage ich Ihnen. Junge Kagen könnte man damit vergiften.“

Freba lachte laut auf. Die gestrenge Oberhofmeisterin in dieser Situation — das mußte herzlich sein!

Die Erbprinzess lachte lustig mit. „Ich glaube, wir beide werden uns sehr gut verstehen.“ sagte sie herzlich. Sie legte ihre kleinen Händchen auf Frebas Schultern. „Ein hübsches Fräulein sind Sie, das schaut jeder gern an.“

Sie drückte schnell einen Kuß auf Frebas rosige Wangen und lief dann, von Quick gefolgt, zu der sie ungebürlich erwartenden Kammerfrau.

Freba war wie berauscht. Wie entzückt war die Erbprinzess! So offenherzig und entgegenkommend! Nun sie sollte ihre Freunde an ihr erleben! Eine süßsane Ruß, oder gar eine alles meldebare Matschbaste würde sie, Freba v. Nordsee, niemals werden. Die arme, süße Erbprinzess sollte an ihr eine auf den Tod getreue Verbändete finden.

Es blieb nur noch wenig Zeit, um Toilette zu machen, aber Elise war gut geschult. In einer halben Stunde hatte sie ihre neue Herrin bereits frisiert und umgezogen. Freba, die sich lange nicht in großer Toilette gesehen, mußte ihrem eigenen Spiegelbilde Beifall zollen.

Als sie den kleinen Saal betrat, in dem man sich, die Herrschaften erwartend, zu versammeln pflegte, fand sie die übrigen bereits anwesend.

Der Kreis bestand heute nur aus der Oberhofmeisterin, dem Kammerherrn Graf Rotenburg und dem Adjutanten des Erbprinzen, Baron v. Rosen.

Frau v. Larochie stellte die Herren Freba vor.

Herr v. Rosen, ein kleiner, dicker, aber äußerst beweglicher Herr mit unbedeutendem, gutmütigem Gesicht, trug die Uniform des in 3. stehenden Grenadierregiments. Graf Rotenburg mochte ungefähr fünfunddreißig Jahre alt sein, die schöngezeichneten Jügel seines energischen Gesichtes zeigten einen etwas sarkastischen Ausdruck, er war sehr groß und schlank, eine äußerst vornehme Erscheinung in dem eleganten Kammerherrnfrack.

Das junge Mädchen erdte lebhaft, als sein Schnurrbart beim Handkuß leicht ihre Finger streifte, die sie ihm und Herrn v. Rosen wie guten Kameraden entgegenstreckte.

Graf Rotenburg lächelte ein wenig über ihre Verwirrung. Ein reizendes Geschöpf! Diese erschrockenen Augen in dem rosigen erglühenden Gesicht und dabei die stolze, sichere Haltung der graziösen Gestalt.

Die Herrschaften liebten nicht lange auf sich warten. Die Erbprinzess wandte sich sofort mit einer Freyge wegen eines Pferdes an Graf Rotenburg, während der Erbprinz, der Freba noch nicht gesehen hatte, auf sie zutrat.

Sein freundliches, offenes Gesicht gefiel ihr recht gut. Auch bei Tisch unterhielt sie sich lebhaft mit ihm. Er hatte ihren verstorbenen Vater einst bei einem Wanderverkennen gelernt und fragte teilnehmend nach der Ursache seines plötzlichen Todes.

Graf Rotenburg sah bei Tisch Freba gegenüber. Seine Wäde streifte oft ihr Gesicht, dessen lebhaftes Mienspiel ihn anzog. „Sie hat mit jemand, den ich kenne, Ähnlichkeit; jedenfalls muß ich sie schon einmal gesehen haben.“ dachte er.

Irgend eine schattenhafte Erinnerung schwebte ihm vor; wenn sie greifbare Gestalt annehmen wollte, verschwand sie indes immer wieder.

Jene Scene in Hamburg, deren Augenzeuge er gewesen, war vollständig seinem Gedächtnis entschwunden. Frebas Jügel, wenn sie lachte, mit glänzenden Augen um sich sah, verwirrten ihn. Sie beschloß dann in der Tat laun eine Bekanntschaft mit dem vom Weinig verschönten Gesichtchen, das damals mit geschlossenen Lidern an seiner Schulter lag. Wenn sie aber die Wimpern senkte, eine Minute still sah, dann durchfuhr ihn plötzlich die Ge-

wisheit: „Ich muß sie schon einmal in irgend einer wunderlichen Situation gesehen haben.“

Er beantwortete, in seine Grübelereien vertieft, die Fragen der Erbprinzess so zerstreut, daß diese sich achselzuckend von ihm abwandte und dem Erbprinzen höflich zurief: „Mit Rotenburg ist heute nichts anzufangen, aber Du, Freddy, bist ja merkwürdig gesprächig. Für gewöhnlich kennst Du doch auch nur drei Beschäftigungen: rauchen, essen, schlafen — ach so, pardon — auf die Jagd gehen.“

„Ich nehme allerdings nicht jede Viertelstunde etwas anderes vor.“ antwortete der Erbprinz ruhig. „Telephonieren — telegraphieren — Tennis spielen — Anprobieren — Pferde herumjagen — rabeln und wer weiß was sonst noch für dummes Zeug.“

„Ja, wenn ich darauf warten wollte, bis Du mich unterhältst!“

Freba sah ganz erschrocken auf. Dies Wortgeplänkel mit der leisen Bemerkung von Zerstreut auf beiden Seiten erschien ihr sehr peinlich. Sie sah die Erbprinzess mitteilig an, aber ihre Hoheit als mit großem Appetit Erdbeeris und schien, ebenso wie die übrigen Anwesenden, derartige Weibereien schon gewöhnt zu sein und sie durchaus nicht tragisch zu nehmen.

Der Kaffee wurde im Salon serviert. Die Erbprinzess lag im Schaukelstuhl und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Erzellenz häßte an einer sehr garstigen Notspeise, die grau und langwierig wie Penelope's Arbeit immer ein Stüchchen vor-, dann durch Aufstöhnen wieder rückwärts schritt.

Der Erbprinz, Graf Rotenburg und Herr v. Rosen spielten an einem Seitentisch Whist.

Auf Wunsch der Erbprinzess mußte Freba am Flügel Platz nehmen. Ihre anfängliche Besorgtheit legte sich bald, als sie merkte, daß die Unterhaltung nicht verstumme, sondern gedämpft in ihr Spiel hineinklang.

Die Erbprinzess summete die Walzermelodien mit, die übrigen ließen sich in ihren Beschäftigungen nicht stören, nur Rotenburg wurde sichtlich zerstreut.

Frebas temperamentvolles Spiel gefiel ihm; besonders als sie die Länge beendete und die reizende Rubinsteinische „Romance“ weich und leise, wie ein süß-schmerzliches Erinnerung zu ihm herüberklang. Er konnte von seinem Platz aus die weiße, schlanke Gestalt am Flügel sehen.

Heil fiel das elektrische Licht auf das feine, ihm zugewandte Profil, auf die langen, schwarzen Wimpern, die wie ein Schatten auf der zartgeröteten Wangen lagen.

Nichtig — jetzt mußte er es! Er schrak ordentlich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

